

# Warum freitags nicht mal zur Schaufel greifen?

25. August 2019, Quito, Ecuador. - In Brasilien, Paraguay und Bolivien brennt der Regenwald und in Europa gehen die SchülerInnen auf die Strasse – auch wegen Umweltkatastrophen wie diesen. Der Brief eines Erwachsenen, der sich fragt, ob streiken alleine reicht.

**Liebe Schul-Streikenden in Europa**, ich schreibe euch aus Lateinamerika, also weit weg von euren Streiks und Forderungen. Hier wissen nur ganz wenige, worum es bei *fridays for future* (FFF) geht. Doch diese wenigen, eine Gruppe aus SchülerInnen, StudentInnen und AktivistInnen für eine enkeltaugliche Zukunft, bereiten derzeit die planetarische Klimastreikwoche für Ende September vor – von Buenos Aires, über Santiago de Chile bis nach Bogotá. Auch in Quito, der ecuadorianischen Hauptstadt, werden die Leute für's Klima auf die Strasse gehen.

Erst am Freitag ist es vor der brasilianischen Botschaft zu einer Demonstration gekommen, um auf [die verheerenden Brände im Regenwald](#) hinzuweisen.

**Befreiend an euren Streiks finde ich** die Selbstverständlichkeit, mit der ihr den Zivilen Ungehorsam lebt. Als ob's nichts Normaleres gäbe, als dem Unterricht fernzubleiben. Das ist zwar gewagt, aber auch nötig. Dringend nötig! Und eigentlich hätten wir Erwachsenen uns schon längst anschliessen müssen. Denn ohne diese Methode des politischen Protestes wird in einer von Sesselfurzern geprägten Welt nichts in Bewegung kommen. Ich persönlich betrachte eure Streiks jedenfalls nicht als vorübergehendes Aufbegehren, sondern als Mittel zur Bewusstseinsweiterung im besten Sinne des Wortes. Nicht nur, weil ich der Meinung bin, dass das Klima vor die Hunde geht, sondern weil die Art und Weise, wie wir in den Industrienationen leben, losgekoppelt von der Natur und ihren BewohnerInnen – Menschen inklusive –, von Ignoranz und Respektlosigkeit geprägt ist.

**Als ich hier kürzlich bei einem Vortrag** von *Extention Rebellion* war, sowas wie die „Erwachsenen-Organisation“ von FFF, wurde die Wichtigkeit der Selbstorganisation genannt, etwas, dass ja auch FFF auszeichnet. Wer mag, setzt sich wie Greta Thunberg 2018 jeden Freitag mit einem Plakat vor seine Schule und streikt. Wenn's sein muss, alleine. Viele von euch machen das nun schon bald ein Jahr, und das ist wirklich lobenswert. Ich bin jedenfalls froh, dass der Nachwuchs im gesättigten Norden Reibung erzeugt und fundamentale Fragen an die Öffentlichkeit zerrt. Doch Slogans auf Kartons malen und [fürs Klima singen](#) reichen meiner Meinung nach nicht für Veränderungen – gerade heute, wo alle etwas sagen (oder singen) wollen und die Gefahr besteht, dass der Inhalt auf der Strecke bleibt

**Vor ein paar Jahren sagte mir** ein aus der Grosstadt geflüchteter Musiker, der heute Bio-Saatgut züchtet, dass die Städter in Bezug auf Demonstrationen, Aufklärung und Kommunikation enorm viel Energie vergeudeten und fragte spontan: *Was wäre, wenn 5.000 Menschen, die gegen Monsanto auf die Strasse gehen, stattdessen eine Schaufel in die Hand nehmen und einen Acker für den Gemüsebau bereitstellen würden?*

**Ich gebe diese Frage an euch weiter.** Denn die Strukturen, die den Klimawandel befeuern, lassen sich weder auf der Strasse, noch am Computer oder Handy umbauen. Der Umbau findet draussen statt, etwa dort, wo unsere Lebensmittel wachsen und wo das Klima auf Grund von Dürren, Feuer oder Überschwemmungen fassbar wird. Dort wird jene Zukunft gesät, von der ihr euch im Moment fürchtet. Und auch wenn es die Demonstrationen gegen Monsanto&Co. braucht, auch wenn der Lärm vor den Regierungsgebäuden und die Stille in den Schulzimmern wichtig ist:

**Ohne konkrete Handlungen werdet ihr früher oder später Teil der schweigenden Mehrheit und macht euch anfällig für Kritik.**

**Um dieser entgegenzutreten** und die Öffentlichkeit für eure Forderungen weiter zu sensibilisieren, könnte es sich lohnen, Streik-Jahr-Zwei eine andere Form zu geben. Warum freitags nicht mal auf's Land fahren und mit einem betroffenen Bauern sprechen? Oftmals hängen diese nämlich am Finanz-

Tropf von Staat, Banken, Supermarktketten und Agrarindustrie – also alles Akteure, die an den aktuellen Krisen grosse Verantwortung tragen und denen das Klima egal ist.

**Die Bauern hingegen spüren den Klimawandel am eigenen Körper und einzelne sind froh darüber, sich mit ihren KonsumentInnen auszutauschen.** Dann können sie ihnen eins-zu-eins vom Rückgang der Biodiversität erzählen, den sie auf Grund des massiven Pestizid-Einsatzes seit Jahren beobachten: von den Schmetterlingen, die ihre Äcker meiden, genauso wie das Rebhuhn, die Feldlerche oder die Bienen. Gerade letztere sind fundamental, wenn es um die Bestäubung von Blüten und damit den Fortbestand von Pflanzen geht.

Vielleicht kann eure Schule ja sogar beim Umbau eines konventionellen Bauernhofes zum Bio-Betrieb helfen. Statt freitags zur Schule zu gehen oder zu streiken, lernt ihr Kompost herzustellen, Tiere zu pflegen, Saatgut zu züchten und Wasser zu schützen. Und zwar nicht als Workshop, um nach ein paar Wochen in den alten Trott zu fallen, sondern als Teil einer sich umbauenden Gesellschaft.

**Solch ein Umbau provoziert**, ist schmerzhaft, braucht Geduld und Ausdauer. Aber je länger der Regenwald brennt, je mehr sich die Klimakrise zuspitzt, desto dringender ist die Auseinandersetzung mit den Problemen vor der eigenen Haustüre. Und wenn die Erwachsenen nicht wollen – was leider sehr gut möglich ist – dann müsst ihr sie dazu bringen, notfalls mit Zivilem Ungehorsam. Nicht nur in der Schule.

## **In Verbundenheit, Romano**

**25. August 2019, Quito, Ecuador**

<https://mailchi.mp/5e0a8afbe5cd/mutantiach-brief-an-die-schul-streikenden-warum-freitags-nicht-mal-zur-schaufel-greifen?e=bb10a32860>